

VON THORSTEN SCHMITZ

Berlin – 75 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur hat die Hertie-Stiftung nun beschlossen, die Nazi-Vergangenheit des Hertie-Warenhauskonzerns erforschen zu lassen. Die in Frankfurt am Main ansässige Stiftung hatte vor Weihnachten auf den zunehmenden öffentlichen Druck reagiert und nach jahrelangem Zögern bekannt gegeben, dass sie nun doch die Frankfurter Gesellschaft für Unternehmensgeschichte mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Vorgeschichte des Stiftungsvermögens beauftragt hat.

Ziel der Studie, die 2022 veröffentlicht werden soll, sei es, zu untersuchen, wie das von der jüdischen Familie Tietz gegründete Unternehmen Hermann Tietz OHG 1933 arisiert wurde und danach in den Besitz von Georg Karg kam. Bis heute ist unklar, in welchem Ausmaß das Vermögen der Hertie-Stiftung zurückgeht auf die Arisierungspolitik der Nazis. Die „Her.Tietz“-Initiative, eine Gruppe Studierender und Alumni der Hertie-School of Governance, hatte seit mehreren Jahren von der Hertie-Stiftung eine Aufarbeitung des NS-Erbes der Hertie-Warenhausgeschichte gefordert, war mit diesem Ansinnen jedoch immer wieder gescheitert (die Süddeutsche Zeitung berichtete).

Die Enkelin des Käufers aus der Nazi-Zeit verweigert jegliche Stellungnahme

Gegründet hatte das Warenhaus-Unternehmen 1882 Oscar Tietz, der es nach seinem Onkel und Geldgeber, dem jüdischen Unternehmer Hermann Tietz, benannte. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen und jüdische Unternehmer aus dem Land vertrieben wurden, firmierten die Kaufhäuser unter dem Namen Hermann Tietz OHG. Der jüdische Namen des Unternehmens wurde fortan zugunsten der Abkürzung „Hertie“ getilgt, der Zusammensetzung aus Hermann und Tietz. Nutznießer der Arisierung war der Unternehmer Georg Karg, der von den Gläubigerbanken zunächst als Geschäftsführer eingesetzt wurde und von 1940 an alleiniger Eigentümer der Warenhäuser wurde.

Kargs Nachfahren gründeten 1974 die gemeinnützige Hertie-Stiftung, über die das Unternehmen später an Karstadt verkauft wurde. Bis heute sind die Umstände der Arisierung nicht erforscht. Mehrere Personen aus dem Umfeld der Stiftung hatten gegenüber der SZ geäußert, ein Grund für die Weigerung der Hertie-Stiftung, die dunkle Geschichte transparent aufarbeiten zu lassen, könne darin liegen, dass im Vorstand der Hertie-Stiftung die Enkelin Georg Kargs sitzt, Sabine Gräfin von Norman.

Der Geschäftsführer der Hertie-Stiftung, John-Philip Hammersen, hatte diese Annahme in einer E-Mail an die „Her.Tietz“-Initiative indirekt bestätigt. In



Einkaufen als mondäner Luxus: Das Warenhaus Tietz am Berliner Alexanderplatz wurde 1904 eröffnet. Seine 250 Meter lange Front war damals die größte Kaufhaus-Fassade der Welt. FOTO: SCHERL/SZ

Schatten über alter Pracht

Die unbekannte Geschichte der Arisierung eines Warenhaus-Imperiums: Hertie-Stiftung lässt die Vergangenheit erforschen – nach öffentlichem Druck

der Mail, die der SZ vorliegt, hatte Hammersen geschrieben, die Arisierung des Kaufhauskonzerns von Hermann Tietz sei „unstrittig“, es sei „jedoch für die heutigen Nachkommen von Georg Karg schon ein großer Schritt, dies beim Namen zu nennen“. Kargs Enkeltochter, die in Bayern ein Rennstuttbetrieb betreibt, hat auf mehrmalige Anfragen der SZ nicht reagiert und lässt über den Geschäftsführer ausrichten, sie gebe keine Interviews, „egal zu welchem Thema“.

Die Hertie-Stiftung, die auch die Hertie-School of Governance in Berlin betreibt, an der Führungskräfte aus aller Welt ausgebildet werden, gehört zu den größten und reichsten Stiftungen in Deutschland und verfügt über ein Vermögen von ungefähr einer Milliarde Euro. Über zwei Jahre hatten

rund 150 Studierende und Absolventen der staatlich akkreditierten privaten Hertie-Hochschule von der Hertie-Stiftung verlangt, aktiv die eigene Geschichte und die Herkunft des Stiftungsvermögens aufklären zu lassen.

Doch der Vorsitzende der Stiftung, Frank-Jürgen Weise, hatte den Alumni in E-Mails erklärt, eine Aufarbeitung der Vorgeschichte der Stiftung würde nach zwei Vorstudien, die bis heute nicht veröffentlicht worden sind, „keinen Sinn stiften“. Die Quellenlage sei zu dünn, und schließlich seien alle finanziellen Ansprüche der Familie Tietz nach dem Krieg geregelt worden. Die Weigerung der Hertie-Stiftung, die eigene Firmengeschichte aktiv zu erforschen, hatte die „Her.Tietz“-Initiative dazu bewogen, mit ihrem Anliegen an die Öff-

entlichkeit zu gehen und so Druck auf die Hertie-Stiftung auszuüben. Stiftungsvorstand Weise, der ehemalige Chef der Bundesarbeitsagentur, sagt heute: „Mir hätte das Thema Arisierung präsenter sein müssen.“

Zwei Wissenschaftler haben nun den Auftrag erhalten, die Arisierung der Tietz-Warenhäuser, die Tätigkeit des Hertie-Konzerns in der NS-Zeit und die Rolle Georg Kargs zu untersuchen. Von Karg stammt das Gründungskapital der Hertie-Stiftung. Einer der Wissenschaftler ist der Frankfurter Historiker Johannes Bähr. Der SZ sagte Bähr, es sei nur wenig über Georg Karg bekannt. „Der Mann ist ein Mysterium. Er hat es geschafft, die Spuren um ihn herum gut zu verwischen. Er war jemand, der eher unauffällig blieb, den niemand

kannte in der Nachkriegszeit, weil die Kaufhäuser auch nicht nach ihm benannt waren.“ Nicht in breiter Öffentlichkeit agieren zu wollen, sagt Bähr, „scheint ein Naturell von Georg Karg gewesen zu sein oder dem Familienspirit entsprochen haben“. Auch deshalb finde man nur wenig Spuren zu ihm in den Archiven.

Karg war, sagt Bähr aufgrund der ihm bislang vorliegenden Informationen, „ein Karrierist, der die Entfernung der jüdischen Geschäftsführer und Gesellschafter der Hermann Tietz-Warenhäuser genutzt hat, um nach oben zu kommen. Er war nicht Mitglied der NSDAP, aber er war ein Profiteur des Systems. Er hat wie viele andere damals die Chance ergriffen, die Verfolgung der Juden zu seinem beruflichen Vorteil zu nutzen“. Eine der „interessantesten Fragen“, denen sein Kollege Ingo Köhler von der Berliner Humboldt-Universität und er nachgehen würden: „Woher hatte Georg Karg das Geld, um die Hertie-Anteile zu kaufen?“ Das werde man „gründlich prüfen müssen, der Mann war ja Angestellter und kein Millionär“.

Es sei „unverständlich“, dass die Aufklärung so „außergewöhnlich spät“ komme, sagt ein Historiker

Über die dunkle Geschichte des Hertie-Konzerns gebe es bislang „auffällig wenig“ Forschung, sagt Historiker Bähr. „Als Historiker hat man sich schon lange gewünscht, dass dieser Fall einmal aufgerollt wird. Wir haben uns gefragt, warum gibt es da so wenig für so einen bekannten Namen wie Hertie.“

Im Jahr 2022 wollen Bähr und sein Kollege Köhler ihre Forschungsergebnisse veröffentlichen, das wäre dann 77 Jahre nach Ende des Dritten Reichs. Man müsse kein Experte sein, sagt Bähr, „um festzustellen, dass das alles viel zu spät kommt, außergewöhnlich spät“. Aus heutiger Sicht erscheine es „reichlich unverständlich, dass man jetzt erst damit beginnt, bei der Arisierung der Tietz-Warenhäuser Aufklärung zu schaffen“. Bähr ist auch der Auffassung, dass das Andenken an die jüdische Unternehmerfamilie Tietz nicht nur durch die Studie geehrt werden könne. „Man könnte auch Preise verleihen, die ihren Namen tragen, oder Gedenktafeln an Gebäuden anbringen, die der Familie entrisen wurden.“

Die Wissenschaftler möchten auch mit den Tietz-Angehörigen in den USA Kontakt aufnehmen – um herauszufinden, ob sie genügend Entschädigungen erhalten haben. Die Kargs und Familie Tietz hätten sich ja nach dem Krieg relativ schnell verglichen, sagt Bähr. Allerdings sei dies aus heutiger Sicht „schwer nachvollziehbar“. Die Familie Tietz habe damals „nicht besonders viel abbekommen“. Warum man sich damals so schnell auf einen Vergleich geeinigt habe, könne er noch nicht sagen. Bähr vermutet einen profanen Grund: „Die Familie Tietz hatte wohl auch nicht das Geld, lange Prozesse zu führen.“